

Am Ende der Betrachtung der »Gottesmutter mit drei Händen« möchte ich von einem Ereignis sprechen, das meine Familie und mich in großes Staunen und in unendliche Dankbarkeit versetzt hat. Nach einigen Umwegen, die mich das Leben, zeitweilig aber auch meine Eigenwilligkeit, führte, erfüllte sich die erste Stufe meines sehnlichsten Wunsches: Am Sonntag, 23. März 1980, wurde ich im Dom zu Brixen zum Diakon geweiht. In den Wochen der Vorbereitung fragte ich den Regens des Priesterseminars, ob er es erlaube, dass meine Familie an diesem Wochenende im Priesterseminar wohne. Das Haus, in dem sich auch die Philosophisch-Theologische Hochschule befindet, ist sehr groß. Durch die ständig abnehmende Zahl der Priesteramtskandidaten war nur ein Drittel der zur Verfügung stehenden Zimmer durch sie belegt. Die anderen Zimmer wurden - vornehmlich in den Semesterferien - an Reisegruppen vermietet, um einigermaßen die Kosten, die dieses große Haus verschlang, zu decken. Der Regens kam meinem Wunsch entgegen, und voll Freude lud ich meine Familie zur Diakonweihe nach Südtirol ein.

Als ich tags zuvor aus den Exerzitien, die Heinrich Spaemann für uns in einem Kloster in Meran gehalten hatte, zurückkam, waren meine Angehörigen schon angekommen und ich konnte sie voll Freude begrüßen. Dankbar war ich, dass sie von Norddeutschland einen so weiten Weg auf sich genommen hatten, um an meinem Fest teilzunehmen. Meine Mutter, meine Schwester und ihr Mann wie auch die anderen Gäste sahen und erlebten jetzt zum ersten Mal die Welt, in der ich die letzten Jahre verbracht hatte. Ich war aufgeregt und gleichzeitig ein wenig stolz, dass nach vielen Jahren des Suchens endlich die erste Stufe meines Wunsches, Priester zu werden, am folgenden Tag vom Himmel und der Erde bestätigt werden sollte.

Zusammen mit meiner Mutter und meiner Schwester verbrachte ich am Vorabend einige Stunden in meinem Zimmer. Beide fragten nach der Ikone der Gottesmutter, die seit meiner Studienfahrt nach Israel mein Zimmer beherrschte. Besonders meine Schwester, die künstlerisch begabt ist und selbst auch malt, wollte alle Einzelheiten über eine so sonderbare Ikone mit drei Händen wissen. Je mehr sie fragte, umso mehr konnte ich ihr auch darüber berichten. Mutter hätte vielleicht an diesem Abend lieber über etwas anderes gesprochen, doch hörte sie zu in der stillen Freude, dass meine Schwester und ich über die »Tricherusa« uns so gut

verstanden. Meine Schwester war dreizehn Jahre verheiratet, und obwohl sie und ihr Mann sich so sehr Kinder wünschten, blieb ihnen dieser Wunsch unerfüllt.

Als medizinisch-technische Assistentin (MTA) arbeitete meine Schwester mehrere Jahre im Isotopenlabor der Universität Münster. Alle Ärzte, die sie später aufsuchte, versicherten ihr, dass es infolge der Strahlung, die auf sie übergegangen sei, unmöglich wäre, ein eigenes Kind zu bekommen. So lag all die Jahre immer eine gewisse Traurigkeit über ihr. Doch an diesem Abend verabschiedeten wir uns in großer Vorfreude auf den kommenden Tag, und ich zählte die Stunden bis zur Weihe und konnte lange vor aufregender Erwartung nicht einschlafen.

Die freudige und heitere Art der Südtiroler - und bestimmt auch im Geheimen die Gnade Gottes - machten den Festtag für alle zu einem tiefen Erlebnis. Dies zeigte sich in besonderer Weise in der Dankbarkeit meiner Familie, die sie nicht nur bei der herzlichen Verabschiedung am Montag zum Ausdruck brachten, sondern auch durch liebe geschriebene Worte in Briefen, die ich später erhielt.

Vier Monate später, im Juli 1980, besuchte ich in den Sommerferien meine Mutter. Sie nahm mich zur Seite und sagte mir in höchst angespannter Freude, dass meine Schwester ein eigenes Kind erwarte - doch selbst konnte sie es kaum glauben. Als nach einigen Tagen meine Schwester uns besuchte, trat ich ihr ein wenig verlegen gegenüber. Sie hatte jedoch eine solche Lockerheit entwickelt, dass sie ganz offen, und für mich in dem Augenblick etwas zu offen, über alles sprach. Das mich als Geheimnis Anmutende wurde von ihr mit einfachen und klaren Worten offenbart. Da meine Schwester durchaus nicht daran geglaubt hat, noch ein eigenes Kind zu bekommen, hatte sie den Umstand, in dem sie sich bereits, ohne es zu wissen, vier Monate befand, nicht ernst genommen. Sie wunderte sich nur, rundlicher zu werden, und fastete ohne Erfolg. Als der Arzt ihr dann Ultraschall-Aufnahmen zeigte und damit auch ihr eigenes Kind, wurde sie schlagartig zu einem anderen Menschen. Ihre Tochter wurde ohne jegliche Komplikation als gesundes Kind am 16. Dezember 1980 geboren. In einem Gespräch unter vier Augen sagte mir meine Schwester - und das fällt mir ein wenig schwer, an dieser Stelle in Worte zu fassen -, dass sie ihr Kind bei ihrem Besuch zu meiner Diakon-Weihe in Brixen empfangen habe, und dass absolut kein Zweifel an diesem Zeitpunkt bestehe. Ich staunte, wie selbstverständlich und dankbar meine Schwester mit alldem umging. Für mich war es eines der größten Wunder, die

ich bisher in meinem Leben erfahren durfte.
Als ich wieder in Brixen war - bis zur Priesterweihe
mussten noch zwei Semester absolviert werden -,
schaute mich die »Tricherusa« ganz anders an, liebevoller
und wissender. Die Legende von der wieder angewachsenen
Hand des Johannes von Damaskus ermutigt
die Verehrer der »Tricherusa« dazu, die Hilfe der
Gottesmutter selbst in aussichtsloser Lage in Anspruch
zu nehmen. All die Jahrhunderte hindurch haben Menschen
zu dieser wundertätigen Ikone gebetet und, so
sagt die Geschichte, teilweise Wunderbares erfahren.
So schreibe auch ich ihr im Geheimen - und darüber
habe ich bis heute mit niemandem gesprochen - dieses
Wunder zu.